

Die Sorge der Prinzessin und die Zukunft des Ereignisses

Unter den großen Erzählungen des 19. Jahrhunderts ist eine der verblüffendsten – und in diesem Sinne: der größten – die von Adolphe Quetelet, dem Begründer der sozialen Statistik und Vorläufer der französischen, der Durkheim'schen Soziologie. Kurz gefasst lautet Quetelets Geschichte so: Die klimatischen, geographischen und politischen Bedingungen vorausgesetzt, besteht der Gang der Zivilisation in jeder gegebenen Gesellschaft darin, dass sich die Extreme der physischen und moralischen Eigenschaften von Menschen der Zahl ihres Vorkommens nach zunehmend um die Mittelwerte sammeln. Die Mittelwerte realisieren sich – als Zivilisation und zu ihrem Zweck – zu Maxima, die Abweichungen zu Minima der Verteilungskurve. Der mittlere Mensch erscheint in der Geschichte, die damit eine Geschichte der Gesellschaft ist.¹ Der Ekel Stendhals am Durchschnitt ist Literatur geworden, die Verachtung Nietzsches Philosophie.²

Das Verblüffende der großen Erzählung Quetelets wird noch deutlicher, wenn man die deutsche Übersetzung mit dem Original vergleicht. Der Titel, der bei Quetelet *Du système social* hieß (das Werk erschien im Jahr der Revolution, 1848), lautet acht Jahre später in deutscher Übersetzung: *Zur Naturgeschichte der Gesellschaft*.³ Was die Gesellschaft zum System macht, scheint die Übersetzung andeuten zu wollen, ist eine Art Wiederkehr der Naturgeschichte nach ihrem Ende, gerade und ausschließlich als Naturgeschichte der Gesellschaft.

Quetelet selbst hat die beiden Zugänge zu dieser Konstruktion auseinander gehalten als Wissenschaft und als spekulative Erzählung; als soziale Physik und als Zivilisationsgeschichte des Sozialen. Wie vielen anderen

großen Erzählungen des 19. Jahrhunderts haftet auch dieser bei allem Grandiosen eine gewisse Komik an. Das Grandiose *und* das Komische haben mit dem angedeuteten Verhältnis zwischen Wissenschaft und Erzählung zu tun – mit der Peripetie im Inneren der *Physique sociale* oder sozialen *Naturgeschichte* von der Physik zur Geschichte oder von der Erzählung zur Wissenschaft. Wie kann das System (der sozialen Physik) zugleich eine Geschichte (der Gesellschaft) und die Geschichte (der Zivilisation) zugleich das System (der Sozialwissenschaft) sein?

Unter dem Stichwort »Normalismus« haben François Ewald und Jürgen Link gezeigt, wie dieser Knoten aus narrativem Sinn und wissenschaftlicher Struktur im 19. Jahrhundert geschnürt wurde.⁴ Was den Normalismus so sehr ins Zentrum der sozialen Einbildungskraft rückt, so dass er sich daraus kaum vertreiben lässt, ja dass man Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert gar nicht mehr anders als durch den Normalismus der Statistik hindurch denken kann, ist diese Konvergenz von Erzählung und wissenschaftlicher Berechnung. Darum wiederholt man aber mit »Normalismus« dieses Wissenschaftsphantasma auch eher, als dass man es analysiert. Und zu seiner Analyse – im Zeichen unseres Themas *Wissenschaft und Erzählung* – möchte ich hier einen Schritt tun.

*

Dafür sind (1) eine systematische Bemerkung und (2) eine historische These nötig.

(1) Die Formel der statistischen Verteilung und die erzählbare Geschichte der Zivilisation scheinen die Spaltung der Moderne in zwei Kulturen zu verkörpern. Man hat diesen Sachverhalt mit dem Wortspiel vom Zählen und Erzählen hervorgehoben und geradezu gefeiert; das Wiederfinden der Geschichten hinter dem System und umgekehrt die Behauptung, der sprachliche Code der Erzählung sei bloße Oberfläche des Berechenbaren, sind zwei Arten, dieses Spiel von Zählen und Erzählen zu spielen.⁵ Um keine von beiden geht es hier. Stattdessen ist zunächst eine systematische Beobachtung zu verfolgen: Das Rechnen der Wahrscheinlichkeitstheoretiker und Statistiker und das moderne Erzählen, in dem, mit Hayden White zu sprechen, die Form allemal Bedeutung ist,⁶ haben zumindest *ein* Element gemeinsam: das Ereignis oder Vorkommnis (*événement, event*). Ereignisse sind die Elemente von Geschichten *und* in der Wissenschaft der statistischen Berechnungen.

Der Term des Ereignisses oder Vorkommnisses steht aber auch am Anfang der modernen Theorie der Wahrscheinlichkeit, die im späteren 17. und 18. Jahrhundert entstand. Und er steht damit am Beginn einer Theorie, die ganz wesentlich in das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Erzählen eingriff. Darum ist *dieser* Fall für das Thema *Wissenschaft und Erzählung* von besonderer Bedeutung. Dabei geht es nicht nur um eine historische Variante im Verhältnis zwischen Wissenschaft und Erzählen, sondern es geht um die systematische Schwelle, an der dieses Verhältnis selbst erst in der bis heute gültigen Art modelliert wurde – in der Art nämlich, die *Wissenschaft und Erzählung* heute zum aktuellen Thema in den Humanwissenschaften macht. Es geht im Fall der Wahrscheinlichkeitstheorie und der Definition des Ereignisses seit dem späteren 17. Jahrhundert nämlich nicht nur um *eine* der Wissenschaften, die sich auf der Schwelle zwischen Erzählung und Struktur zum System der Wissenschaft bilden; sondern hier *konstituiert* sich erst das Verhältnis zwischen Geschichten und Wissenschaft in seiner modernen Weise.

Sicher verstößt diese These gegen theoriegeschichtliche Denkgewohnheiten. Das eine betrifft die Datierung des *Ereignis*-Begriffs. Meistens nimmt man an, erst das 20. Jahrhundert habe das Ereignis in den Brennpunkt des Denkens gerückt: indem es die Ereignisgeschichte – das kompakte, feierliche Ereignis der alten Historie – kritisierte (*Annales*); oder indem es, nach Heidegger und bis Foucault, das Ereignis des singulären Geschehens hervorhob (Performanztheorien).⁷ In Wahrheit wird aber mit diesem Interesse am Ereignis im 20. Jahrhundert nur ans Licht geholt, was wissenschaftsgeschichtliche Voraussetzung seit mehr als zwei Jahrhunderten war. Der andere Punkt, der problematisch erscheinen könnte, betrifft die Gewohnheit, Daten für die *Genealogie der Moderne* an das Ende des 18. Jahrhunderts zu platzieren. Der hier vorgeschlagene Wendepunkt liegt dagegen noch vor 1700; genauer gesagt zwischen 1662, der ersten Veröffentlichung von Antoine Arnaulds und Nicoles *La logique ou l'art de penser* und Jakob Bernoullis *Ars conjectandi*, die postum 1713 erschien.

Ereignisse – *événements* – werden in der Philosophie zum ersten Mal thematisch in den letzten Kapiteln der *Logik von Port Royal* von Arnauld und Nicole.⁸ Sie werden es in einer Art von narrativer Pragmatik. Das geschieht so: Entweder, argumentiert Arnauld (denn diese Kapitel stammen von ihm),⁹ es handelt sich um Ereignisse in der Vergangenheit. Dann stellt sich die Frage, ob man ihnen Glauben schenkt. Dieses Ereignis ist paradigmatisch das Wunder; und die Frage des Wunders lautet:

hat es wirklich stattgefunden oder nicht? Man könnte mit einer modernen Vokabel sagen: das ist die Frage der Referenz des Ereignisses (Kap. 14). Oder es stellt sich, zweitens, eine Frage, die in der Gegenwart oder zu jedem beliebigen Zeitpunkt auftauchen kann. Dabei geht es beispielhaft um die notarielle Beglaubigung eines Vertrags, aber auch die Verfasserschaft von Dokumenten im weiteren Sinne. Wie stellt man sicher, daß ein Vertrag Gültigkeit erlangt und das Dokument an den Namen eines bestimmten Verfassers gebunden ist? Das ist die Frage der Authentifizierung des Ereignisses (Kap. 15). Und drittens spricht Arnauld von Ereignissen in der Zukunft, deren Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einen umtreibt (Kap. 16, das letzte Kapitel der *Logique*). Dabei geht es um etwas, das man mit einer weiteren modernen Vokabel die Sorge nennen kann: die Sorge, ob ein Ereignis eintritt oder nicht und was das für die Planung des eigenen Lebens, der Geschäfte oder des Staates bedeutet; auf die kleine Anekdote, die Arnauld dazu erzählt, komme ich gleich zurück.¹⁰

Es ist leicht zu sehen, dass man hier ein zwiespältiges Unterfangen vor sich hat. Einerseits ist das Ereignis ein singuläres Vorkommen, das es so *nur in der Form von Geschichten gibt*. Das sieht man besonders am Wunder, dem *singulären Vorkommen par excellence*. Insofern muss man das Ereignis der Erzählung belassen; sonst würde es in seiner Seinsweise zerstört. Andererseits wird das Ereignis zum Gegenstand der *Logik*. Das geschieht beispielhaft beim zukünftigen Ereignis. Der Aussage über das Ereignis in der Zukunft lässt sich zwar kein Wahrheitswert zuordnen, dafür kann man es aber – und das ist das Einfallstor für eine nur umso nachhaltigere Verwissenschaftlichung – im projektiven Feld seines Auftretens oder Nichtauftretens orten, im Feld der *Kontingenz* der Ereignisse. Das aber heißt, hinter einer Geschichte von zukünftig möglichen Ereignissen eine rigide Grammatik oder Struktur anzunehmen. Andernfalls ließe sich das Ereignis nicht logifizieren. Arnaulds *événements* sind Wunder *und* Vorkommnisse im Feld des Auftretens oder Nichtauftretens; singuläre *und* kontingente Ereignisse, Ereignisse in der Erzählung *und* in der wissenschaftlichen Berechnung.

Das klingt abstrakt. In Wahrheit ist aber mit der Schwelle für die Konzeptualisierung des Ereignisses – und damit für das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Erzählen – der innere Zwiespalt aller strukturalen Erzählforschung benannt; genauer gesagt, Arnauld trifft beim Versuch, das Konzept des Ereignisses zu bestimmen, auf diesen Zwiespalt. Der Zwiespalt spiegelt sich zunächst einmal in einer weiteren Doppeldeutigkeit,

die an die Dopplung von Singularität und Kontingenz im Konzept des Ereignisses anschließt. Es gibt nämlich zwei verschiedene Beziehungen zwischen Erzählen und Ereignis, die bei seiner Konzeptualisierung – oder in einer anderen Sprache: seiner Terminologisierung¹¹ – eine Rolle spielen. Einmal gibt es die lebensweltlichen *historiae*: was als die Pragmatik der drei Zeitstrategien des Ereignisses bezeichnet wurde (glauben – authentifizieren – sorgen). Man sieht sie am leichtesten bei den Geschichten, die Arnould von den Umständen und Anlässen bei der Authentifizierung von Dokumenten oder der Beglaubigung von Verträgen erzählt, von der *Sorge um das Ereignis*.

Damit kommt man also im Besonderen zu der dritten Variante des Ereignisses bei Arnould, dem zeitlos präsentischen Ereignis. Aber auch die Wundergeschichten (die vergangenen Ereignisse) sind eingelassen in Geschichten, die sich um die Sorge für ihre Glaubwürdigkeit drehen; und auch die Bestimmung der Wahrscheinlichkeit zukünftiger Ereignisse stammt aus der Erzählung der Sorge um die Zukunft ab. Dabei sieht man noch einmal den Unterschied zwischen dem Wunder und den zukünftigen Ereignissen: Beim Wunderbericht gehen lebensweltliche *historia* und geregeltes Narrativ wie ineinander über. Es geht zum Beispiel für die Kirche nur darum, die wilden Geschichten über Wunder in Narrative zu überführen, die bestimmten Regeln der Kohärenz und der Beglaubigung durch Zeugen folgen und so zur Kanonisierung des Wunders führen können. Im Fall der Wahrscheinlichkeit zukünftiger Ereignisse klaffen dagegen die Anlassgeschichte der Sorge und ihre Präparation zum probabilistischen Oszillieren des logischen Ereignisses deutlich auseinander. Darum soll es jetzt genauer gehen. Denn hier wird das moderne Verhältnis zwischen dem narrativen – oder singulären – Ereignis und dem wissenschaftlichen – oder kontingenten – Ereignis letztlich bestimmt.

Arnoulds Geschichte dazu muss man in aller Kürze erzählen, um das verständlich zu machen: Eine Prinzessin hatte einmal von dem Zusammenbruch eines Hauses gehört, in dem gerade eine Festgesellschaft versammelt war. Das Dach war eingestürzt und hatte die Gäste unter sich begraben. Seitdem die Prinzessin von dieser Geschichte gehört hatte, sandte sie immer zuerst Bedienstete aus, die die Solidität eines Hauses – und besonders seines Daches – prüfen mussten, bevor sie selbst es für eine Einladung betrat.¹² Die Anekdote von der Sorge der Prinzessin spinnt sich in den Cocon des Erzählens ein: Die Prinzessin reagiert nicht auf eigenes Erleben, sondern das Hörensagen einer Geschichte; und um

sich Sicherheit zu verschaffen, lässt sie sich wieder von anderen über die Häuser berichten, in die man sie eingeladen hat. Die Geschichte von der Sorge führt immer tiefer in ihren Zirkel. Das macht sie für Arnauld kritikwürdig. Er stellt dieser vom Erzählen selbst erzählenden Geschichte die nur notdürftig narrativ gefasste Geschichte von den Chancen im Spiel gegenüber: Zehn Personen spielen ein Glücksspiel, in dem jeder einen Ecu setzt. Solange man wie die Prinzessin nur auf das singuläre Wunder eines möglichen Ereignisses blickt, sieht es aus, als setze sich jeder nur dem Verlust eines Ecu aus, könne aber neun gewinnen. Die Geometrie der Kontingenzen, wie Arnauld mit Pascal sagt,¹³ d.h. der Chancen im Spiel, zeigt aber etwas anderes. Jeder der zehn hat nur die Chance für sich, ein Zehntel des Gesamteinsatzes zu gewinnen. In der Überleitung von der Anekdote der sorgenden Prinzessin auf die Struktur des Glücksspiels fällt in Arnaulds Text zum ersten Mal in den Dokumenten der so genannten Wahrscheinlichkeitstheorie das *Wort* »Wahrscheinlichkeit«.¹⁴ »Wahrscheinlichkeit« ist, für Arnauld, die *Heilung* der *Sorgengeschichte* (und des Singulären) durch die *Struktur* der *Chancenverteilung* (das heißt, der Kontingenzen).

Damit hat Arnauld ein komplexes Konzept des Ereignisses geschaffen: Auf der einen Seite steht das singuläre Ereignis – das Ereignis, das Aristoteles in der Sprache der Ontologie das *kath'hekaston*, das Jeweilige, nennt und in der *Poetik* dem Allgemeinen der Substanz gegenüberstellt.¹⁵ Dieses *singuläre* Ereignis ist paradigmatisch ein Wunder und bleibt im Medium der *historia* befangen. Auf der anderen Seite steht das Ereignis in der Zukunft, das, im lateinischen *Corpus Aristotelicum*, in der Logik das *kontingente* Ereignis heißen wird.¹⁶ Das kontingente Ereignis hat die Eigenschaft, stattzufinden oder nicht stattzufinden. Diesen negativen Befund der Logik versetzt Arnauld nun in den Zusammenhang eines positiv kalkulablen Systems: in das System der Chancen im Spiel.

Die Überschrift, die diese beiden Eckwerte zusammenklammert: *das Ereignis, das vom Glauben der Menschen abhängt*, unterstellt also eine paradoxe Einheit. Das Ereignis soll *zugleich* singulär *und* kontingent sein, in die *historia* verwoben *und* als Element eines Systems der Chancen berechenbar. Die Geschichte von der Konstitution des singulär-kontingenten Ereignisses, in der Theorie des Wahrscheinlichen, verklammert so in sich selbst beide Seiten, die Erzählung der Geschichte *und* das System der Chancen. Die Geschichte seiner Konstitution zum Gegenstand der Logik ist in seine Verfassung als logischer Gegenstand

wieder eingetragen. Das Ereignis wiederholt, könnte man sagen, die Konstitutionsgeschichte zum wissenschaftlichen Gegenstand in sich selbst. Um zum Element in der Theorie der Wahrscheinlichkeit zu werden, trennt sich das Ereignis von den lebensweltlichen Geschichten der Referentialisierung, der Authentifizierung und der Sorge. Aber in ihm selbst ist es zugleich kontingent und singulär; es verklammert in sich selbst die beiden Seiten von wissenschaftlicher Struktur und Erzählung, die die Logik aufgetrennt hat, um das Ereignis berechenbar zu machen.

Nun gibt es bei Arnauld zwischen den Eckwerten des singulären Ereignisses (in der *historia*) und dem kontingenten Ereignis (im Spiel der Chancen), wie gesagt, einen mittleren Schritt. Da ging es um die Umstände nicht der Ereignisse selbst, sondern ihrer Erfassung. Arnauld sprach einmal vom Authentifizieren von Verträgen als Dokumenten – damit sind die Erfassungsmodalitäten singulärer Ereignisse abgedeckt. Dann sprach er davon, wie Verträge als Rechtsformen überhaupt erst einen Raum des Berechenbaren eröffnen. Wenn man nun die Umstände der Erfassung und Regelung der Ereignisse – oder in einer anderen Theoriesprache: ihre Beobachtung – den Umständen der Ereignisse selbst hinzufügt, löst sich die Paradoxie auf. Dass Ereignisse zugleich singulär im Medium von Geschichten vorkommen *und* einem kalkulierbaren Spiel der Chancen folgen, zeigt nur solange eine paradoxe Spannung, wie man, in der Geschichte und im Spiel, distanzlos auf die Ereignisse sieht. Aus dem Blickwinkel entweder der abgeschlossenen Geschichte oder des anzufangenden Spiels kann man dagegen sehen, wie das, was sich jeweils gerade ereignet, zugleich einer kalkulierbaren Struktur des Vorkommens-oder-nicht-Vorkommens unterliegt. In der Tat hatte Arnauld die Kapitelfolge von den Wundern über die Dokumente und Verträge bis zu den Chancen im Spiel eingeleitet mit der Analyse der Ereignisse in die so genannten inneren und äußeren Umstände.¹⁷ Innere Umstände waren die rhetorisch-dialektischen Umstände des Ereignisses: Wann? Wo? In welcher Weise ist etwas geschehen? Äußere Umstände waren die der Erfassung und Beobachtung: Von wem überliefert? Wie beglaubigt? Wie authentifiziert? Indem Arnauld beides als »Umstände« bezeichnet, aber doch auch »innere« von »äußeren Umständen« unterscheidet, beharrt er zwar auf der Einheit des singulär-kontingenten Ereignisses. Aber er erlaubt doch den Blick vom Spiel der »äußeren Umstände« zurück auf die »inneren« und vermeidet damit die Paradoxie des Zusammenfalls von Singularität – dem Ereignis der ersten Ordnung –

und der Kontingenz – die immer eine Beobachtung der Ereignisse von außen voraussetzt.

(2) In zwei Schritten sollen nun historische Bedingungen oder Bezüge beschrieben werden für die Aufstellung des Konzepts des singular-kontingenten Ereignisses. *Zuerst* zum Übertritt des Ereignisses aus der Erzählung in die Wissenschaft im Hinblick auf das Rahmenverhältnis zwischen Wissenschaft und Erzählen selbst: Im Gefüge der aristotelischen Metaphysik, die den Rahmen des Wissens und seiner Institutionen bis ins 18. Jahrhundert hinein gesteckt hat, ist die Errichtung einer Probabilistik und Konzeptualisierung des Ereignisses ein bedeutender Vorgang. Wissenschaft oder Philosophie und das Wissen vom Einzelnen, vom *kath'hekaston*, waren aristotelisch voneinander unterschieden wie die Substanz und die Akzidenz, oder das Allgemeine und das Singuläre. Das Wissen der Wissenschaft hatte seine Basis im Gesetz und seine Darstellung im propositionalen Satz. Das Wissen vom Einzelnen in den Naturgeschichten und historischen Aspekten allen Wissens wurde dagegen von der dialektischen und rhetorischen Topik verwaltet und war organisiert in Erzählungen, den *historiae* der Natur und der Geschichte.¹⁸ Die Neuzeit hat daraus das Gebäude der *Topica universalis* geschaffen, die Enzyklopädie allen Singularienwissens in der Geschichte der Natur, der Menschen, aber auch den *historiae*, die alle anderen Wissenschaften betreffen.¹⁹ Die Disjunktion zwischen Satz und Erzählung, zwischen Strukturgesetz und *historiae*, ist die Grundregel dieser Metaphysik des Wissens. Darum konnte es im alten Europa grundsätzlich keine Erzähltheorie geben, wenn man darunter das Unternehmen der frühen Strukturalisten, etwa Roland Barthes', versteht. *Historiae* haben der Sache nach nicht die Struktur des Satzes; es kann keine Grammatik der Erzählung geben. Der Satz war aber der Inbegriff des Wissens und seiner sprachlichen Darstellung im alten Europa.²⁰

An dieser sozusagen verbotenen Schwelle – der Schwelle zwischen Satz und Narration – wartet die von heute aus gesehen recht unscheinbar wirkende Lehre von den Umständen. Mit den aus der gerichtlichen Fallerzählung gespeisten Fragen: Wer hat es getan? Wann? Wie? Mit welchen Mitteln? ermöglichen die *Circumstantien*, die das im Doppelsinn »umständliche« Erzählen ermöglichen, etwas wie eine grammatische Ordnung der Erzählung.²¹ Und schwach wie diese bloße Aufzählung von Aspekten des Erzählens ist, taucht sie in allen möglichen Lehren und Theorien zwischen Rhetorik und Dialektik, argumentierender und logischer Topik und mittelalterlich-frühmodernem Prinzipienbegriff auf.

Hier ist nicht der Ort, dieses spannende, aber auch finstere Gewölbe der Terminologiegeschichte der frühen Neuzeit auszuleuchten: In Rudolf Agricolas und Philipp Melanchthons Topiken vor und nach 1600 hatten die *Circumstantien* eine zentrale Stelle in der materialen Invention und der verbalen Elocution zugleich besetzt und bedienten so auf beiden Seiten der res/verba-Unterscheidung den Apparat der Amplifikation.²² Die zugleich (argumentativ) topischen und (stilistisch) figuralen Kategorien des Wer? Wann? Warum? Wie? arbeiteten als ebenso wissens- wie darstellungstheoretische Verfahren, die grundlegend für die Literatur des Barock wie für seine Historie und Naturgeschichte wurden.²³ Worauf es hier nur ankommt, ist dies: Eine Theorie der Wahrscheinlichkeit und eine Wissenschaft vom kontingent-singulären Ereignis durchkreuzen ihrer bloßen Anlage nach die Grundunterscheidung der aristotelischen Metaphysik zwischen wissenschaftlicher Struktur und *historiae*, zwischen Satz und Erzählung. Die Durchkreuzung führt, wie man gesehen hat, in eine Paradoxie, die Arnauld und seine Zeitgenossen mit dem alten Mittel der *Circumstantien* zu bewältigen versuchen. Auf jeden Fall aber zeigt sich an der bloßen Formalisierung von Probabilistik und Ereignis eine völlig neue Situation im Verhältnis zwischen der Wissenschaft und dem Erzählen: Die Alternative zwischen dem Szientifischen und dem Narrativen dreht sich aus einer ontologischen Unterscheidung (Substanz vs. Akzidenz) in eine Alternative von Darstellungsformen (wissenschaftlich exakte vs. erzählende Darstellung), die der ontologischen Unterscheidung nicht notwendig mehr folgen.

So kann das szientifische Wissen nach Arnauld und der Begründung der Wahrscheinlichkeitstheorie über die Struktur hinaus bis auf das singulär-kontingente Ereignis zugreifen, wenn es nur die geeignete Darstellungsform wählt – die der Mathematik oder der Logik der Wahrscheinlichkeit (Leibniz).²⁴ Andererseits kommt genau in derselben Zeit, seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, die eigenartige Wahrnehmung und der noch eigenartigere Verdacht auf, dass im Erzählen immer schon eine Art von Strukturierung, Grammatik oder Wissen liege. Leibniz ist wohl der erste, der sich bei Gelegenheit der Lektüre eines Romans darüber verwunderte, dass die Weltgeschichte, wenn sie überhaupt einen Sinn und ein Ziel in sich trage, einem Roman gleiche oder dass umgekehrt eine Erzählung mit Anfang, Mitte, Ende immer wie eine kleine Weltgeschichte aussehe.²⁵ Romantheorien von Huet bis Blankenburg und noch mehr die *prefatory chatters* im *Tom Jones* von Fielding, wie William Empson sie einmal genannt hat, bekräftigen die unvermeidliche Implikation von

»Bedeutung« in »der narrativen Form« (Hayden White).²⁶ Kant schließlich stellte nach der Lektüre von Herders *Ideen zu einer Geschichte der Menschheit* schneidend fest, der Autor habe bloß einen Roman geschrieben, in dem die Erzählform eine ungedeckte und überhaupt niemals zu deckende Bedeutung impliziere (die unvermeidliche Teleologie allen Erzählens).²⁷

Aristotelisch waren Sach- und Darstellungsunterscheidung gekoppelt (oder einfach eines): Strukturwissen artikuliert sich in Sätzen, Singularenwissen in Erzählungen. Das durchkreuzen die Probabilistik und Arnaulds Theorie der *Ereignisse, die vom Glauben der Menschen abhängen*. Nach Arnauld und nach Bernoulli (auf den gleich zu kommen sein wird) sieht man eine Wissenschaft, die bis auf das Ereignis zugreifen kann: die Probabilisierung des Einzelnen; und ein Erzählen, das von der Möglichkeit und dem Verdacht begleitet ist, in seiner Form etwas zu bedeuten: den Roman.

Für die Konstitution des singulär-kontingenten Ereignisses lässt sich *zweitens* eine materiale Ebene der Historisierung angeben. Welcher Art, so ist nämlich zu fragen, sind die Ereignisse, die Arnaulds Definition zugänglich sind, oder sich ihr aufdrängen? Auf welche Art von Ereignissen lässt sich die paradoxe Gestalt aus singulärem Sichereignen und Kontingenzsorge, das Arnauld'sche Ereignis also, »anwenden«? Von »Anwendung« spricht Jakob Bernoulli, der Baseler Mathematiker, wenn er im vierten Teil der *Ars conjectandi* den mathematischen Prinzipien der Chancentheorie deren Umwidmung in die Wahrscheinlichkeitstheorie folgen lässt.²⁸ Anwendung ist nichts Sekundäres für Probabilistik und Ereignistheorie. Vielmehr *ist* die Rede von der Wahrscheinlichkeitstheorie wesentlich *Anwendung der Chancenformel auf die Struktur der Sorge*. Die Art der Sorge ist bei Bernoulli nun nicht mehr die Überlebensangst einer anekdotischen Prinzessin aus der Welt der Madame de Lafayette. Das Herabstimmen des Tons bei Bernoulli gegenüber Arnauld hat schon mit der zurückgenommenen Art zu tun, in der Bernoulli (erzählerische) Singularität und (spieltheoretische) Kontingenz zusammenführt. »Die Wahrscheinlichkeiten«, sagt Bernoulli, »werden sowohl nach der Anzahl als auch nach dem Gewichte der Beweisgründe (argumenta) geschätzt, welche auf irgend eine Weise dartun oder anzeigen, dass eine Sache ist, sein wird oder gewesen ist«.²⁹

Während Arnauld noch die paradoxe Einheit des Ereignisses einfüg zwischen dem Wunder und der Kontingenz der Chancen im fairen Spiel, hat etwa dreißig Jahre später Bernoulli die Wahrscheinlichkeit des Er-

eignisses ganz eng zusammengezogen. »Die Sache, die ist, sein wird oder gewesen ist«, ist Bernoulli zufolge umgeben von der Chancenverteilung im Spiel der Umstände, wobei die Umstände als *argumenta*, Beweisgründe, für die Existenz des Ereignisses fungieren. Im Einklang mit Arnauld gibt es bei Bernoulli »innere argumenta«, die »beweisenden Punkte[] der Ursache, der Wirkung, des Subjektes, der Verbindung, der Anzeichen« – die topischen *Circumstantien* also –; und es gibt die »äußeren argumenta«, die »aus der Autorität und den Zeugnissen der Menschen« hergenommen sind.³⁰ Kurz: die Welt der Bernoulli'schen singulär-kontingenten Ereignisse ist eine der administrativ-juridischen Sphäre. Naheliegenden Vermutungen entgegen, spielen naturgeschichtliche Beispiele für die Wahrscheinlichkeitstheorie Bernoullis nur eine beiläufige Rolle. Stattdessen lautet die Reihe der Anwendungen des Chancentheorems auf das singuläre Ereignis so: Erstens die Wahrscheinlichkeit, dass Titius der Mörder des Maevius ist; zweitens die Frage des Untersuchungsrichters nach dem Verbleib des Diebesgutes; drittens die Abschätzung, welches von den drei Schiffen, die ausgelaufen sind, untergegangen sein mag, da man weiß, dass eines von ihnen gesunken ist; viertens die Frage, wann man den lange von der Heimat abwesenden Freund für tot erklären und den Erbfall erklären soll; fünftens wie wahrscheinlich es ist, dass ein Zwanzigjähriger einen Sechzigjährigen überlebt; sechstens wie ratsam es ist, bei einer Feuersbrunst vom Dach oder aber aus einem niedriger gelegenen Stockwerk zu springen.³¹

Da die Wahrscheinlichkeit der Ereignisse nach Anzahl und Gewicht der Umstände bemessen wird, enthalten diese Anwendungen mehr oder minder ausführliche narrative Aufbereitungen. Bernoulli spricht vom blutigen Schwert, das Maevius noch in der Hand hält; vom schadhafte Rumpf eines der Schiffe; von der Zuverlässigkeit des Briefverkehrs zwischen der Fremde, in die der Freund gezogen ist, und der Heimat, wo man die Erklärung des Erbfalls erwägt usw. Die Struktur der Sorge ist gut erkennbar. Immer geht es um Tod, Mord, Untergang, Feuersbrunst, das Los des in der Fremde Verschollenen oder den Sprung ins Ungewisse. Zugleich sind es (fast) alles Fallgeschichten für Juristen und Beamte, Fallgeschichten aus dem so genannten bürgerlichen Leben, über das sie zu urteilen oder das sie zu regulieren haben. Die Anwendungen der zur Wissenschaft gewordenen Lehre vom Ereignis bilden virtuell den Alltag ab, aus dessen Schilderung man sagt, dass der moderne Roman seinen Stoff beziehe; und sie bilden diesen Alltag ab unter dem Aspekt des

Überlebens der Menschen und der Kunst, sie zu regieren und zu verwalten.

Aus der Sorge der Prinzessin ist die des Staates geworden. Damit ist die Paradoxie des Ereignisses, das als singuläres in die Erzählung verstrickt und doch zugleich in die Rechnung der Kontingenz-Sorge gestellt ist, in seine symbolische Materialität hinein komponiert.³² Was als Ereignis zählt, ist schon immer durch das Relevanzkriterium der Verwaltung, des Richters, der Versicherung bestimmt. Verwaltung, Richter, Versicherung sind, in einer anderen Theoriesprache gesagt, Beobachtungen der erzählbaren Welt in zweiter Ordnung.³³ Aber diese Welt, die ist, was der Fall ist, weil ihre Ereignisse die Fälle des sorgenden Staates sind, ist doch für Bernoulli andererseits immer noch zugleich auch unsere Welt, die Lebenswelt. Wie ein Zeichen dafür steht unter den genannten Anwendungsfällen der Sprung vom Dach des brennenden Hauses oder aus seinem unteren Stockwerk. Die Wahrscheinlichkeit des Ereignisses, die zu bestimmen ist, errechnet sich von den Umständen des Ereignisses aus. Die Umstände sind bei Bernoulli rahmende Annahmen, durch deren Variabilität man das Ereignis in ihrer Mitte gleichsam einem Experiment unterziehen kann.³⁴ Aber nicht immer handelt es sich um Beobachtungen zweiter Ordnung durch Administration, Recht und Versicherung. Manchmal gibt es diese Außenperspektive nicht; man muss entweder springen oder sich dem Feuer aussetzen. Auch Bernoulli hat das Paradox des singulär-kontingenten Ereignisses nicht restlos aufgelöst.

*

Zu berichten wären im Anschluss diskursgeschichtliche Folgen. Zu erörtern wäre die eigentümliche Trennung innerhalb der Statistik zwischen der sprachlich diskursiven Tradition der akademischen *Notitia rerum publicarum* seit dem Kameralisten Conring in Deutschland und den Tafeln und Essays der *Political Arithmetic* in England seit William Petty; ihre Überschneidung im physikotheologischen Zahlenwerk von Süßmilchs *Göttlicher Ordnung*; und der Kampf der preußischen Statistiker gegen einen probabilistisch-statistischen Gesetzesbegriff.³⁵ Auch zu erörtern wäre der wenig bekannte Einschluss der Statistik in die Gründung der Geschichtsphilosophie des 18. Jahrhunderts: von Voltaire, der in den vierziger Jahren in Vorüberlegungen zur *Philosophie de l'histoire* die Erzählung der Ereignisgeschichte den Möglichkeiten statistischer Lang-

zeitdiagnosen gegenüber grundsätzlich unter Mythologieverdacht stellte; bis zu Kant, der statistische Regularitäten als Spuren der Teleologie sah, die den Inhalt der Form aller historischen Erzählungen ausmacht.³⁶ Den Schluss bilden soll stattdessen der Hinweis auf eine andere Prinzessin und eine andere Sorge.

Wenn Achill, der Mann der Gesetze und ihrer naturrechtlichen Allgemeinheit, Penthesilea ebenso vorsichtig, wie befremdet fragt:

Und woher quillt, von wannen ein Gesetz,
Unweiblich, du vergibst mir, unnatürlich,
Dem übrigen Geschlecht der Menschen fremd?³⁷

dann holt Penthesilea aus zur großen Erzählung, dem Mythos des Amazonenstaates. Genauer gesagt, hat ihre große Erzählung zwei Hälften, die sich wie Spiegelbilder um eine Mittelachse, ihre Peripetie und die Peripetie der Geschichte im Drama selbst, herumlegen. So beginnt der erste Teil:

Fern aus der Urne alles Heiligen,
O Jüngling: von der Zeiten Gipfel nieder,
Den unbetreten, die der Himmel ewig
In Wolkenduft geheimnisvoll verhüllt.³⁸

Achill hört gebannt der Geschichte von der Gründung des Amazonenstaates zu, die in der halbierten Selbstkastration gipfelt, mit der Tanais, die Königin, sich die rechte Brust, wie es heißt, abreißt und damit dem Volk den neuen Namen »Amazonen« gibt. Es ist dies eine Gründungsgeschichte nach allen Regeln. Alle Geheimnisse – alle dem Staat der Amazonen eigenen Operationsweisen, die grundsätzlich nicht versteht, wer, wie Achill, an die universale Geltung natürlicher Gesetze glaubt – erklären sich in einer Geschichte, die zu nichts anderem da ist, als diese Unverständlichkeit mit einer Entstehungsgeschichte zu versehen. Die Geschichte der Gründung, die Penthesilea erzählt, setzt sich der Staat der Amazonen mit seinen eigentümlichen Gepflogenheiten selbst voraus; als Geschichte unterschieden von der Form der Regeln, in denen die Funktionsweise des Staates besteht, und doch in dieser verfremdeten Form der Narration nichts anderes als eine Abbildung dieser Regeln. Achill hört mit Schrecken und Begehren zu, fasziniert bis zu dem Punkt, wo er, wie die Regieanweisung sagt: »sein Gesicht an« diejenige »Brust drückt«, die die halbe Amputation Penthesilea gelassen hat.³⁹ Näher kann kein Hörer dem Sinn der Geschichte kommen. Doch mit der Erklä-

nung durch die Ursprungserzählung ist nichts erklärt. Die Funktionsweise des Staates ist zwar im Narrativ ihrer Genealogie verfremdet wiederholt, aber darum als Funktion nicht deutlicher geworden. » – Doch weiter«, fordert Achill. »Wie?«, fragt Penthesilea, als wisse sie eben nicht: wie weiter. Denn ihre Geschichte ist zum Ende gekommen. Der Staat ist gegründet, im Abreißen der rechten Brust waren Markierung, Namensgebung und Inthronisierung zusammengefallen, und Achill hatte, als er sein Gesicht an Penthesileas Brust drückte, die Referenz selbst berührt. » – Du bist den Schluß noch schuldig«, beharrt Achill.⁴⁰ Der Schluss nach dem Ende der Geschichte ist aber etwas anderes als Erzählung. Der Schluss der Geschichte vom Staat nach ihrem Ende ist seine Funktionsweise. Es geht um die Verfahren seiner Reproduktion und Selbsterhaltung. Und so ändert sich auch sofort Penthesileas Diktion. Statt des feierlichen Narrativs (»Fern aus der Urne alles Heiligen ...«) redet sie jetzt von Wiederholungshandlungen, die auf statistischen Tabellen beruhen:

So oft nach jährlichen Berechnungen,
Die Königin dem Staat ersetzen will,
Was ihr der Tod entrafte' [...].⁴¹

Kaum beginnt sie so zu reden, hört Achill nicht mehr hin. Die Regeln, deren Geheimnis die Ursprungserzählung verdoppelte, lassen sich nicht verstehen. Ein zweites Mal setzt Penthesilea an: »So oft, nach jährlichen Berechnungen«,⁴² und so geht es weiter im Iterativ von den Regeln des Rosenfestes und dem Fest der Regeln, nach denen die Amazonen sich Gatten in der Schlacht wählen und ihre Prinzessinnen im Besonderen darauf warten, dass Mars sie ihnen im Kampf anweist. Diese Marswahl ist im Übrigen kein Rückfall in ursprungsnarrative Mythologie. »Wenn Mars einem günstig oder ungünstig ist« – ein Ausdruck, der in Penthesileas Worten vielfach umspielt wird – ist die geläufige Metonymie der lateinischen Epik für das Kriegsglück. Der Ausgleich des statistischen Bevölkerungsproblems ist die Probabilistik des Krieges, das Glück der Schlacht.⁴³ Diese Statistik des Amazonenstaates, die von der königlichen Lektüre der Staatsstatistik ihren Ausgang nahm, ist reiner Monolog. An seinem Ende muss Achill von Penthesilea regelrecht wieder aufgeweckt werden.

Die Sorge dieser Prinzessin ist es nicht mehr, dem (eigenen) Tod zu entkommen, sondern das Fortleben (des Systems) zu sichern. Von diesem Unterschied abgesehen folgt sie aber demselben Verhältnis von Geschichte und statistischer Probabilistik wie Arnaulds Prinzessin. Die Pa-

radoxie des Ereignisses, das zugleich singulär und kontingent wäre, ist übersetzt in die zwei Zustände des Zuhörers, der der Erzählung fasziniert folgt und vom statistischen Bericht träumend abschweift; und in die zwei Register der Erzählerin, die im Pathos wie abwesend die Ursprungsgeschichte erzählt und in sich steigender Insistenz die Regeln der amazonischen Biopolitik berichtet. Zwischen beidem liegt eine Peripetie, die eine Peripetie in der Verfassung der Geschichte und des Ereignisses selbst ist. Und die damit nicht nur auf dem Grunde des großen Dramas zwischen griechischem Gesetz und amazonischer Biopolitik liegt, die Kleists *Penthesilea* ist; sondern auch auf dem Grunde einer Liebe liegt, die – wie Penthesilea im dritten Teil ihrer Erzählung es zu sagen versucht – Genealogie einer Wahl *und* Regel der Reproduktion zugleich wäre: singulär *und* kontingent. Penthesileas Liebe ist aber nur die intimste Formel der Paradoxie von Singularität und Kontingenz. Das Motiv der *Wahl* – dass es der sonnenhafte Achill ist, den sie in den Staub werfen muss – ist irreduzibel noch eben in den Mythos der Gründungsgeschichte verwoben. Die sterbende Mutter vermacht sie ihr sozusagen als letzten Akt der Gründungsgenealogie. Aber Achill wählen heißt nach der Logik des Rosenfestes nur umso mehr, sich der Sucht des Spiels der Kontingenz auszuliefern, die für Penthesilea der Krieg ist.

Das Äußerste, das Menschenkräfte leisten,
 Hab ich getan – Unmögliches versucht –
 Mein alles hab ich an den Wurf gesetzt;
 Der Würfel, der entscheidet, liegt; er liegt.

Anmerkungen

- 1 Adolphe Lambert Jacques Quetelet: *Zur Naturgeschichte der Gesellschaft*, Buch III: Von der Menschheit, Hamburg: Hoffmann & Campe 1856, besonders Kap. 3: »Die Grenzen, zwischen denen die, den Menschen betreffenden Elemente variiren, suchen sich zusammenzuziehen«, S. 245-250.
- 2 Stendhal: »Lucien Leuwen« (1836), in: Ders.: *Œuvres complètes (1967-1974)*, Bd. 9 und 10 Nachdruck, Genf: Slatkine 1986; z.B. Kap. 3: »[...] la société, qui donne si peu de plaisir au dix-neuvième siècle, lui faisait peur à chaque instant. Comme chez la plupart de ses contemporains du balcon des Bouffes, un vanité puérile, une crainte extrême et continue de manquer aux mille petites règles établies par notre civilisation, occupait la place de tous les goûts impétueux qui, sous Charles IX, agitaient le cœur d'un jeune Français.« (S. 111) ; zu Friedrich Nietzsches Lektüre von Francis Galton und der Theorie der Normalverteilung vgl. Jürgen Link: *Versuch über den Normalismus*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1997, S. 253-258.

- 3 Adolphe Lambert Jacques Quetelet: *Du système social et des lois qui le régissent*, Paris: Guillaumin et Compagnie 1848.
- 4 François Ewald: *Der Vorsorgestaat*, Frankfurt: Suhrkamp 1993; Jürgen Link: *Versuch über den Normalismus*, a.a.O. .
- 5 Es war Eva Meyer, die das Wortspiel im Zusammenhang der feministischen Theorie bekannt gemacht hat: Eva Meyer: *Zählen und Erzählen: für eine Semiotik des Weiblichen*, Wien/Berlin: Medusa 1983.
- 6 Hayden White: *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt/Main: Fischer 1990.
- 7 Vgl. die Vorworte zu: Thomas Rathmann (Hg.): *Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs in Geschichte, Kunst und Literatur*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2003; und Nikolaus Müller-Schöll (Hg.): *Ereignis – eine fundamentale Kategorie der Zeiterfahrung – Anspruch und Aporien*, Bielefeld: Transcript 2003. Dagegen zeigt eine frühmoderne Filiation des Ereignisses bereits Jacques Lezra: *Unspeakable Subjects. The Genealogy of the Event in Early Modern Europe*, Stanford: Stanford University Press 1997.
- 8 Damit möchte ich ein zweites Schlüsselthema für die *Logik von Port-Royal* reklamieren. Seit Michel Foucault (*Ordnung der Dinge*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1978, Teil I, Kap. 4) und, in anderer Weise, Louis Marin (*La critique du discours. Sur la »Logique de Port-Royal« et les »Pensées« de Pascal*, Paris: Edition de minuit 1975) ist Arnaulds und Nicoles *Logik* Schlüsseltext des neuzeitlichen Zeichenbegriffs geworden (vgl. Jean-Claude Pariente: *L'analyse du langage à Port-Royale*, Paris: Edition de minuit 1985); was man seit Ian Hacking erst langsam zu sehen beginnt (Ian Hacking: *The Emergence of Probability*, Cambridge: Cambridge University Press 1975, Kap. 9), ist aber, dass die *Logik* auch der Schlüsseltext zum modernen Kontingenz- und Ereignisbegriff ist.
- 9 Zur Editionsgeschichte und Autorschaftsfrage vgl. Louis Marin: »Introduction«, in: Antoine Arnauld/Pierre Nicole: *La logique ou l'Art de penser*, Paris: Flammarion 1978; siehe auch: Ian Hacking: *The Emergence of Probability*, a.a.O., S. 74.
- 10 Arnauld/Nicole: *La logique*, a.a.O., Teil IV, Kap. 13-16.
- 11 Von der Terminologisierung zwar nicht des Ereignisses, aber der Wahrscheinlichkeit in der mathematischen Probabilistik spricht Hans Blumenberg (*Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1998, Kap. 8). Das ist das einzige Beispiel in den *Paradigmen*, wo, nach Blumenberg, die Terminologisierung die unbegrifflichen Reste im Begriff - der Wahrscheinlichkeit (oder eben des Ereignisses) - löscht.
- 12 Arnauld/Nicole: *La logique*, a.a.O., S. 428.
- 13 Zur Formel »aleae Geometria« siehe Blaise Pascal: »L'Adresse à l'Académie«, in: Ders.: *Œuvres complètes*, hg. von Louis Lafuma, Paris: Editions du Seuil 1963, Col. 102b.
- 14 Zu dieser These vgl. ausführlicher Rüdiger Campe: *Spiel der Wahrscheinlichkeit*, Göttingen: Wallstein 2002.
- 15 Aristoteles: *Poetik*, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Manfred Fuhrmann, Stuttgart: Reclam 1996, Kap. 9; zum ta kath'hekaston 1451b.
- 16 Aristoteles: *Kategorien. Lehre vom Satz*, übersetzt, mit einer Einleitung und Erklärungen versehen von Eugen Rolfes, Hamburg: Meiner 1974, Kap. 9 (18a-b).
- 17 Arnauld/Nicole: *La logique*, a.a.O., Kap. 13, S. 414f.
- 18 Arno Seifert: *Cognitio historica. Die Geschichte als Namengeberin der frühneuzeitlichen Empirie*, Berlin: Duncker & Humblot 1976.
- 19 Wilhelm Schmidt-Biggemann: *Topica Universalis*, Hamburg: Meiner 1983.
- 20 Martin Heidegger: *Der Satz vom Grund*, Stuttgart: Klett-Cotta 1997, Erste Stunde.
- 21 Dockhorn hat maßgeblich auf die Bedeutung der Circumstantienlehre für die Moderne hingewiesen, in diesem Fall für die Poetik der Leidenschaft in der romantischen Dichtung; siehe Klaus Dockhorn: »Wordsworth und die rhetorische Tradition«, in: Ders.: *Macht und Wirkung der Rhetorik*, Bad Homburg/Berlin/Zürich: Gehlen 1968, S. 26-37.
- 22 Bei Agricola findet man eine Gruppe von Topoi, die zumindest implizit eine Grammatik des Erzählens formulieren: eventa – locus – tempus – connexa – antecedentia/consequentia – contingentia (!) (Rudolph Agricola: *De inventione dialectica libri tres. Drei Bücher über die Inventio dialectica*, hg., übersetzt und kommentiert von Lothar Mundt, Tübingen: Niemeyer 1992, Buch I, Kap. 16-21.); Melanchthon zählt in der

- elouctio die Circumstantien zu den Figuren der Amplifikation, wobei aber dieselben Verfahren der Ausfaltung und Vermehrung auch das Herzstück der loci communes in der inventio ausmachen (Philipp Melanchthon: »Elementa rhetorices«, in: Joachim Knappe (Hg.): *Philipp Melanchthons »Rhetorik«*, Tübingen: Niemeyer 1993, S. 451-454 und 491f.).
- 23 Danach – und so wäre dann diese Geschichte noch einmal weiter zu erzählen – wird die Lehre von Umständen dann wieder entscheidend für den modernen Roman oder zumindest seine Theorie; vgl. dazu beispielhaft Ian Watt: *Der bürgerliche Roman* [1957], Frankfurt/Main: Suhrkamp 1974, Kap. 1, besonders S. 15-29, S. 34-36; neueren Datums: Alexander Welsh: *Strong Representations: Narrative and Circumstantial Evidence in England*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1992.
- 24 Leibniz skizziert, was später in der Wolff-Schule als *logica probabilium* bezeichnet wurde, zum ersten Mal als *logocritica verisimilium* in: Gottfried Wilhelm Leibniz: »Nova methodus discendae docendaeque jurisprudentiae« [1667/1697-99], in: Ders.: *Sämtliche Schriften und Briefe*, Akademieausgabe, Reihe 6, Bd. 1, 2, Berlin (Ost): Akademie-Verlag 1990, S. 279-281.
- 25 Die bekannte Formulierung von Leibniz im Brief an Herzog Anton Ulrich von Braunschweig: »Ich hätte zwar wünschen mögen, daß der Roman [die *Octavia* Anton Ulrichs] dieser Zeiten eine bessere Entknötung gehabt; aber vielleicht ist er noch nicht zum ende. Und gleichwie E.D. mit Ihrer Octavia noch nicht fertig, so kann Unser Herr Gott auch noch ein paar tomos zu seinem Roman machen, welche zuletzt besser lauter möchten.« (Zitiert nach: Dieter Kimpel/Conrad Wiedemann [Hg.]: *Theorie und Technik des Romans im 17. und 18. Jahrhundert*, Bd. 1, Tübingen: Niemeyer 1970, S. 67.)
- 26 Die Grundfigur, durch die die Form Roman zugleich Bedeutung impliziert, lautet in der Romantheorie - die eben immer zugleich Poetik und Theologie der Geschichte ist - *Vorhersehung* vs. *Zufall*; vgl. Werner Frick: *Providenz und Kontingenz. Untersuchungen zur Schicksalssemantik im deutschen und europäischen Roman des 17. und 18. Jahrhunderts*, Tübingen: Niemeyer 1988 und Rudolph Behrens: *Umstrittene Theodizee, erzählte Kontingenz. Die Krise teleologischer Weltdeutung und der französische Roman (1670-1770)*, Tübingen: Niemeyer 1993.
- 27 Kants klassische Formulierung lautet: »Es ist zwar ein befremdlicher und dem Anscheine nach ungereimter Anschlag, nach einer Idee, wie der Weltlauf gehen müßte, wenn er gewissen vernünftigen Zwecken angemessen sein sollte, eine *Geschichte* abfassen zu wollen; es scheint, in einer solchen Absicht könne nur ein *Roman* zustande kommen. Wenn man indessen annehmen darf, daß die Natur selbst im Spiele der menschlichen Freiheit nicht ohne Plan und Endabsicht verfähre, so könnte diese Idee doch wohl brauchbar werden« (Immanuel Kant: »Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht«, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Akademieausgabe, Abteilung 1, Bd. 8, Nachdruck, Berlin: de Gruyter 1969, S. 29. Zu ähnlich lautenden Formulierungen in den Herder-Rezensionen vgl. ebd., S. 54-60).
- 28 Der Titel des vierten Buchs der *Ars conjectandi* lautet programmatisch: »Anwendung der vorhergehenden Lehre auf bürgerliche, sittliche und wirtschaftliche Verhältnisse« (Jakob Bernoulli: *Wahrscheinlichkeitsrechnung (Ars conjectandi)*, übersetzt und hg. von Robert Haussner, Bd. 1/2, Leipzig: Engelmann 1899, S. 71; Rechtschreibung und Wortlaut der Übersetzung sind hier und im folgenden modernisiert wiedergegeben).
- 29 Ebd., S. 75.
- 30 Ebd., S. 75f.
- 31 Ebd., S. 76-80.
- 32 Man kann etwas vereinfachend sagen: Gouvernamentalité im Sinne Michel Foucaults, ist, in der Rekonstruktion Luhmanns, die ubiquitär gewordene Beobachtung zweiter Ordnung (Niklas Luhmann: »Kontingenz als Eigenwert der modernen Gesellschaft«, in: Ders.: *Beobachtungen der Moderne*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1992, S. 93-128).
- 33 Ebd.
- 34 Die Leibniz-Wolffsche *logica probabilium* bezieht auf Experimente ausdrücklich: Ludwig Martin Kahle: *Elementa logicae probabilium methodo mathematica in usum scientiarum et vitae adornata*, Halle: Officina Rengeriana 1735.

- 35 Dazu: Hermann Conring: »Notitia singularis alicujus Reipublicae«, in: Ders.: *Opera* [1730], hg. von Johann Wilhelm Göbel, Bd. 3, Nachdruck Aalen: Scientia Verlag 1970, S. 280-421. William Petty: *The Economic Writings*, hg. von Charles Henry Hull, Cambridge: Cambridge University Press 1899. Johann Peter Süßmilch: *Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts*, Nachdruck, Augsburg: Cromm 1988. August Ferdinand Lüder: *Kritische Geschichte der Statistik*, Göttingen: Johann Friedrich Röwer 1817.
- 36 François Marie Arouet Voltaire: »Nouvelles considérations sur l'histoire« [1744], in: Dies.: *Œuvres complètes*, Bd. 16, Nachdruck, ND Nendeln: Verlag Kraus 1967, S. 138-141 und Immanuel Kant: *Idee einer allgemeinen Geschichte*, a.a.O., S. 5 f.
- 37 Heinrich von Kleist: »Penthesilea«, in: Ders.: *Sämtliche Werke und Briefe*, hg. von Helmut Sembdner, Bd. 1, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1962, Szene 15, Vers 1902-1904, S.387.
- 38 Ebd., Vers 1905-1908.
- 39 Ebd., S. 390, Szene 15, Vers 2013.
- 40 Ebd., Vers 2020.
- 41 Ebd., S. 391, Szene 15, Vers 2026.
- 42 Ebd., Vers 2032.
- 43 Zur rechtlichen und probabilistischen Auffassung des Kriegsglücks in der Moderne siehe Samuel Pufendorf: *Le droit de la nature et des gens*, Bd. 1, Amsterdam: Pierre de Coup 1734, S. 108.

Schwellen der Wissenschaftlichkeit

